

Gerald Kurdoğlu Nitsche

Wir sind Fahrende

Dem Thema „Romani and Traveller Studies, Identitäten im Wandel“, Titel der Lehrveranstaltung im Wintersemester 2010/2011, versuchte ich mich wissenschaftlich zu nähern, aber auch jetzt überwiegt das Emotionale.

Wir leben im „Karrnerwaldele“ in Graf bei Landeck am Grünbach neben dem „Zigeunerwaldele“, alte Flurnamen – nur außerhalb der Ortschaften durften Fahrende lagern – der *genius loci* ist weiterhin wirksam – mein Fahrrad ist ein KTM traveller ...!

Unser Wortschatz, wenn nicht mit all seinen Bedeutungsgrundlagen irgendwo unauffindbar gestrandet, liebe darauf schließen, dass unsere Vorfahren einst Fahrende waren, mit ihren Gefährten trotz Gefährdung gefahren sind, an Erfahrungheit gewannen, erfahrener wurden.

Nur ist die Fährte, die Genealogie, die wichtige Erkenntnis bei der Spurensuche, der Stammbaum offenbar verloren gegangen, wenn wir, ihre Nachfahren, inzwischen sesshaft geworden, auf unseren Sesseln klebend fähig werden, Gefahr darin sehen, einer anderen Lebensweise zu begegnen und am liebsten Verfahren gegen alles Fremde einleiten wollen, dann „österreich-t“ es mir.

Der Karren scheint ziemlich verfahren, Verfolgungswahn wird zu implantieren versucht. So sind Karrner, Törcher, Laninger, Fahrende, Zigeuner, Travellers, ... zu „Minder“heiten, gefährlichen Landstreichern, als „Tschiggarretierer“¹ und „Mülltonnen-Schtriale“² diskreditiert, zu übelst beleumundeten, verabscheuungswürdigen Vagabunden, wildfremden Menschen, arbeitsscheuem Gesindel (eine ebenfalls zu hinterfragende Etymologie!), zu von und aus der Gesellschaft Verstoßenen geworden – Parianismus! Im Gedicht „Die Korrrn kemmen, hollawind ...“, aus „Korrnrliadr“ vom Südtiroler Malerpoeten Luis Stefan Stecher kommt der Volksmund, kritisch beleuchtet, deutlich zu Wort: Karrner, Törcher, Zigeuner (für die Nazis: Zichgauner) ... sind zu Schimpfwörtern gewortet, geworden. Gauner geht etymologisch auf Jonier, Griechen zurück.

1 Kippensammler

2 Eine Person, die in Mülltonnen nach Brauchbarem sucht.

Xenophobie sei laut Österreichischem Wörterbuch Fremdenfeindlichkeit – nicht nur falsche Etymologie, auch grobschlächtige Bedeutungsverschlechterung, vor allem ein bedenklicher Mangel an Einfühlsamkeit – ist es ja auch ein Schulbuch! Es ist Fremdenangst: Man kann, darf sich fürchten, daraus muss aber nicht automatisch Feindschaft entstehen.

Xenophilie ist laut einer neuen Statistik der „Presse“ im Minus; minus, mathematisch interpretiert: weniger – auf Alltags-Österreichisch: minder, minderwertig, also „Minder“heit. Die Forderung nach Assimilation mutiert immer mehr in Richtung RAssimilation, völlige, geradezu kniefällige Anpassung – oder: „Haut ab! Verschwindet!“ Dabei gab es bereits im 19. Jahrhundert in Europa Migrationsbewegungen von vielen Millionen, die, um zu überleben, ihre Heimat in alle Windrichtungen verließen, nach Nord-, Süd-Amerika, Australien, ... Tiroler zog es nach Pozuzo, Dreizehn Linden, Südamerika,³ bzw. in die Schweiz, ins Schwabenland, nach Ungarn, Frankreich, ... Viele Burgenländer zog es in die USA; in Chicago soll es mehr Burgenländer geben als in ihrer alten Heimat – die Burgenland-Kroaten (Krowotn), dort seit mehr als 500 Jahren ansässig, und Ungarn, Roma und Sinti mitgezählt.

Die Vertreibung der Protestanten aus dem Zillertal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (trotz des Toleranzpatents von Kaiser Josef II. aus dem Jahr 1781) zeigt einen anderen Aspekt, einen weiteren die Fluchtbewegung vor und zur Zeit der NS-Diktatur – und vice versa die „Heim ins Reich“-Option.

Blättert man in alten Telefonbüchern, erkennt man, woher viele der Österreicher kommen, ein Zuwanderungsland von alters her; in Wörterbüchern wird einem mit den vielen Lehn- und Fremdwörtern dasselbe bestätigt, z. B. unser Vater mit böhmischen Wurzeln ist als Sohn eines österreichischen Offiziers in Rumänien geboren, die Mutter in Berlin als Tochter eines Wiener Architekten auf Arbeitssuche, die ihn schließlich in Brasilien landen ließ.

In meiner Vorlesung „Literatur der Wenigerheiten in Österreich“, 1993, 2000/2001 am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck, eingeladen von Johann Holzner, belegte ich, dass österreichische Literatur nicht nur ein Teilbereich der Germanistik ist – 2008 noch deutlicher: in der Neuauflage „Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“⁴.

3 Bleiben oder Gehen. Die bewegte Geschichte des Tiroler Oberlandes, Dokumentation und Begleitbuch zur Ausstellung im Schloss Landeck, Texte: Michael Huter, Eva Lunger, Kurt Höretzeder, Bezirksmuseumsverein Landeck 2011.

4 Gerald Kurdoğlu Nitsche, Bruno Gitterle (Hg.), Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch, Innsbruck/Wien 2008, Gedichte in 32 Sprachen (mit Übersetzung) der autochthonen und neuen Minoritäten, von A bis Z, albanisch bis zimbrisch.

In einer Vorarlberger Mittelschule wollte man einführen, dass Migranten-Kinder aus der Türkei in den Pausen und auf dem Schulhof nicht türkisch sprechen dürfen, bei Verstoß strafbar, was schließlich doch noch verhindert werden konnte. Dabei ist für den Erwerb einer Fremdsprache eine gefestigte muttersprachliche Basis eine gute Voraussetzung, was ich in meinen Deutsch-Integrationskursen auch festgestellt habe. Die Begriffe *haymat*, *haymatlos* wurden zu neuen Fremdwörtern im Türkischen – woher sie kommen, leicht zu erraten!

Weil es bei uns inzwischen außer Fremden-Verkehr (auch keine ausgesprochen sensible Wortwahl!) kaum noch Fahrende gibt, müssen, einst euphemistisch „Gast“Arbeiter genannt, vor allem und allen MigrantInnen aus islamischen Ländern, das nicht mehr ganz neue Feindbild, übel verallgemeinernd als „Islamisten“ (mit Reim-Assoziation zu Terroristen) abgestempelt, es ausbaden, die Suppe auslöffeln. Boulevard (frz. ursprünglich: Festungswerk)-Blätter und gewisse(nlose) Politiker wollen Wälle, Bollwerke errichten, siehe „Daham und nicht Islam!“, „Glockenklang, nicht Muezzin-Gesang!“, „Heimatliebe statt Marokkanerdiebe“, versuchen, daraus Kapital zu schlagen.⁵ Das ist kein Neofaschismus, es ist der alte!

„A Zigeina mecht i sein mit rote Federn ...“, eins meiner Lieblingslieder von André Heller, nicht nur aus musikalischen Gründen:

Als Schüler der 1. Klasse Volksschule wurde ich gewarnt: „Pass auf, dort im Wald sind Zigeuner!“, was mich, durch den frühen Tod der Eltern selbst zum Zieh- und Wanderkind geworden, neugierig machte.

Einige Jahre später, im mir noch unbekanntem Tiroler Oberland glücklich sesshaft geworden, begann ich, Mundart-Wörter zu sammeln, eine Leidenschaft bis zum heutigen Tag. Ein großes Vorbild wurde mir an der Wiener Universität der Dialektforscher Eberhard Kranzmayer (1897-1975). Ergebnis ist die Publikation: *Miar Óüberländr ... Mundart aus dem Tiroler Oberland*, hg. von Gerald Kurdoğlu Nitsche und Hannes Weinberger, Landeck: EYE-Verlag 2012.

Spezielle Wortfunde reizen, die weitverzweigten Wurzeln freizulegen: vorgermanisch: keltisch, illyrisch, viele romanisch, aber auch jenisch, jiddisch, ... ebenfalls bei Ortsnamen, z. B. Galtür (von rom. *coltura*, siehe: *Coltura*, Bergell im Kanton Graubünden, von lat. *agricultura*, Rodung, Landwirtschaft), was unsere Geschichte widerspiegelt. So viel zu Eigenem, jetzt zum Eigentlichen, wobei sich beides schwer trennen lässt!

5 Wahlwerbung der FPÖ.

Ende der 1980er-Jahre fragte ich Romedius Mungenast (1953–2006) aus Zams, der aus einer Familie stammte, deren Mitglieder als „Kärner“ bezeichnet wurden, ob es aus dem Beruf seines Vaters, Besenbinder, Korbflechter, Pfannenflicker, ... eigene Dialektausdrücke gäbe. Romed antwortete: „Mir hämm an eigene Spräch, das Jenische!“ Jenisch heißt kundig, es ist bzw. war bis fast in die Gegenwart nicht verschriftlicht, eine Geheimsprache mit Leihgaben aus dem Jiddischen, Romanes und genialen eigenen Wortschöpfungen.

Bald darauf bekam ich von Romed großartige Gedichte in Jenisch und Deutsch, die ich in die Minoritäten-Anthologie „Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“, Haymon-Verlag 1990, aufnahm – wohl die erste Veröffentlichung jenischer Lyrik in Österreich, für mich die große literarische Entdeckung – so anscheinend auch vom S. Fischer-Verlag, Frankfurt, eingeschätzt, der Romeds Gedicht „Jenische Reminiszenzen“ in „Die schönsten Gedichte aus 25 Jahren“⁶, 2007, jenisch und deutsch als einziges Gedicht der Sammlung zweisprachig aufgenommen hat, ein Erfolg, den Romed Mungenast leider nicht mehr erleben konnte.

Romed Mungenast

A BIBERISCHER BIBERLINGSCH EIN⁷

I nasch
mit der maingg
pfiagl
a grandiger kohldämpf
die ränggerlen
glawinerisch
der pari gstibt
novus lowi vom schinaglkanti
weil er im hitzling

EIN KALTER WINTERTAG

Ich geh
mit der mutter
betteln
weil der hunger groß ist
die kinder
noch klein
und der vater
nicht stempeln kann
weil er im sommer

6 Christoph Buchwald (Hg.), 25. Jahrbuch der Lyrik. Die schönsten Gedichte aus 25 Jahren, Frankfurt a. M., 2007, S. 148ff.

7 Romed Mungenast, A biberischer biberlingschein/Ein kalter Wintertag, in: Gerald K. Nitsche (Hg.), Neue österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch, Innsbruck/Wien 2008, S. 76.

koan buggl gstübt hât
 weil er pegerisch wâr ...
 a gatschi stolft
 in am schuggern mali
 und i fraggl
 um a lowi
 er spânnt
 auf mein schuntigen wallmisch
 die trittling mulo
 lânt mir drives schugg
 in die griffing
 schmalt: bettelvagent
 i schumml mi
 mir naschn
 in a schrenz
 a mosch stolft aus der windn
 mama fraggl um a buttn
 sie schmalt novus
 mir naschn in die sicherhitz
 lengt ins an sitzling
 sie lengt an maro
 auf an schuntign brettling
 und an hârtling
 vom kuchlinger
 böllerlen
 und mass
 dazu zwis schâln bräunling
 novus süssling
 s buttn isch gwant
 der paradebl pfreimts
 schmalt die maingg
 ban niggl
 wenn i auf d negert
 ins scharotl nasch

keine arbeit bekommen hat
 weil er krank war ...
 wir begegnen einem mann
 in einem schönen anzug
 und ich bitte ihn
 um etwas geld
 er schaut
 auf meine schmutzige jacke
 meine kaputten schuhe
 zählt mir drei schilling
 in die hand
 und sagt bettelvagent
 ich schäme mich
 wir gehen
 zu einem haus
 eine frau kommt aus der tür
 mama fragt um essen
 wortlos winkt sie uns herein
 wir gehen in die küche
 sie deutet auf einen stuhl
 gibt brot
 auf den nicht ganz sauberen tisch
 und ein messer
 vom herd nimmt sie
 eine pfanne mit erbsen
 und fleisch
 dazu zwei schalen kaffee
 ohne zucker
 das essen ist gut
 gott wird's Ihnen lohnen
 sagt mama
 beim teufel
 wenn ich in der nacht
 in den wohnwagen gehe

und im änder schein linsn
turm i novus gwant
i kneis die tipperei
und mei scharotl
isch mei schrenz
(jenisch)

und an morgen denke
kann ich nicht mehr gut schlafen
ich begreife
meine heimat
ist mein wohnwagen
sonst nirgendwo

Romedius Mungenasts umfangreiches Jenisch-Glossar wurde zur Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit von Heidi Schleich.⁸ Romed wurde 2004 für seine literarische und wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel Professor ausgezeichnet.

Travellers in Irland

Stets auf der Suche nach Nischen der Gesellschaft, nach Wenigerheiten (eine geniale Wortschöpfung der Romni Ccija Stojka), nach ihrer Lebensweise, Sprache, Literatur zog es mich bereits vor Jahrzehnten und 2002 wieder, begleitet von Herbert Barta, einem alten Freund und Anglisten, nach Irland.

Als ich einem Tankwart von meinem Travellers-Projekt erzählte, um vielleicht einiges zu erfahren, bekam ich zur Antwort: „It’s a damned people!“, was mich sehr schockierte.

In Dublin gibt es „Pavee-Point“, ein Zentrum für Travellers, Roma und Sinti. Dort bekam ich die nötigen Informationen, wie und wo wir Fahrende treffen können. So ergab sich die Gelegenheit zu Interviews⁹ an einem Sammelplatz von zehn Wohnwägen (mit nur zwei Zugmaschinen) am Straßenrand bei Dublin. Straßenränder sind häufig mit gewaltigen Steinbrocken verbarrikadiert, damit Fahrende dort nicht lagern können.

Erzählen Sie mir bitte etwas über die Lage der Travellers und Ihre eigenen Erfahrungen!

Travellers lebten immer in ländlichen Gebieten Irlands. Ich glaube, es war deshalb, weil sie mit ihren Zinnwaren handelten, deshalb tinkers genannt – eine Bezeichnung, die wir nicht mögen. Sie hatten ihre eigene Kultur, Tradition und Sprache.

Wie heißt die Sprache?

8 Heidi Schleich, *Das Jenische in Tirol. Sprache und Geschichte der Kärmer, Laninger, Dörcher, Landeck*: EYE-Verlag 2003 (=Am Herzen Europas. Lyrik der Wenigerheiten 4).

9 Übersetzt von Imelda Blassnig.

Cant, Gammon ist der neue Name. Sie trugen traditionelle Kleidung, die sie selbst machten. Frauen liebten bunte Farben, trugen Kopftücher. Sie hatten Zöpfe, jung wie alt, hatten Schürzen in vielen Farben und eine kleine schwarze Tasche in den Schürzen, „beady pocket“ genannt, an der viele Knöpfe oder auch Orden und Aufnäher waren. Wenn eine Familie das Lager verließ, gab man sich gegenseitig ein Andenken. Damals hatte man nicht so viel, also nahm die Frau z. B. einen Knopf von ihrer Jacke, den die andere als Andenken an ihre Tasche nähte. Die Männer arbeiteten bei Bauern, Kartoffel-, Kornernte, Torfschneiden, mit den Tieren, ... Die Frauen handelten mit Zinnwaren, die die Männer gefertigt hatten. Sie verkauften auch aus dem Korb, Haushalts-Gegenstände, Heiligenbilder, Wäscheklammern, Topfreiniger, ...

In den 1950er-Jahren änderte sich mit der Erfindung von Plastik viel für die Travellers. Kesselflicker wurden überflüssig. Die Bauern kauften neue Geräte, die ihnen viel Arbeit abnahmen, kauften Autos und konnten ihre Einkäufe in den Städten erledigen, also wurden die Travellers auch hier überflüssig. Deshalb hatten sie keine andere Wahl, als sich arbeitslos zu melden. Dazu brauchte man einen festen Wohnsitz; was bedeutet, dass sie alles aufgeben mussten, was sie bisher getan hatten. Zu dieser Zeit hatten sie keine Wahl, da die meisten bis zu fünfzehn Kinder hatten und das Geld brauchten. Obwohl sie jetzt einen festen Wohnsitz hatten, hatten sie nie ein Zuhause.

Wie ist die Situation heute? Wie sind die Chancen?

Damals reisten einige von ihnen noch für ein paar Monate im Jahr durchs Land, aber heute ist es verboten. Deshalb können Wohnwägen beschlagnahmt und die Leute eingesperrt werden, wenn sie nicht sesshaft leben. Heute haben viele Travellers in den Lagern kein heißes Wasser, nicht einmal kaltes, und keine Toiletten.

Und keine angemessenen Orte für die Lager, meist neben Autobahnen? Wie können Kinder dort leben? Wie leben die Travellers jetzt und wie verdienen sie ihr Geld?

Sie bekommen Arbeitslosengeld, aber das reicht nicht. Die Menschen werden diskriminiert, die Lager an Orten errichtet, wo Travellers nicht hinwollen, neben Müllplätzen, Kläranlagen, alten Friedhöfen und Autobahnen, wo die Gefahr besteht, dass ein Kind auf die Straße läuft oder ein Auto in sie hineindonnert.

Eine Frau hat mir erzählt, dass sie euch an eurer Sprache erkennen und ihr nicht in Geschäfte oder in die Bank dürft. Stimmt das?

Wenn ein Traveller in ein Geschäft geht, folgt ihm der Hausdetektiv.

Woran erkennen die Menschen, dass sie Travellers sind?

Am Akzent oder wenn sie Cant sprechen. Und die Menschen sind misstrauisch, sie werfen sie aus Geschäften, aus dem Pub hinaus oder lassen sie gar nicht hinein. In den Schulen verändert es sich jetzt ein bisschen, aber nicht wirklich. Wenn Traveller-Kinder in die Schule gehen, werden sie in der Klasse ganz nach hinten gesetzt. Sie denken, wenn du ein Traveller bist, brauchst du keine Ausbildung, du wirst sowieso keine Arbeit bekommen, also ignorieren sie dich einfach.

Sie haben gesagt, Sie mögen das Leben als Traveller. Gibt es eine Zukunft?

Nein. Wir müssen nur versuchen, an unserer Kultur festzuhalten so gut es geht, aber das Leben als Traveller ist vorbei.

Fragen an weitere Gesprächspartner:

Wer lebt in einem Wohnwagen und wie ist die Situation dort?

Ich lebe in einem Wohnwagen. Ich hoffe aber, dass ich ein Haus bekomme. Ich glaube, der Unterschied zwischen einem Wohnwagen und einem Haus ist riesig. Ein Haus wäre besser.

Und wo leben Sie?

Als ich noch klein war, lebte ich in einem Wohnwagen, aber später in einem Haus. Wir fuhren von Haus zu Haus. Im Sommer waren wir in einem Wohnwagen.

Haben Sie jetzt damit aufgehört?

Ja, schlussendlich wurden wir sesshaft. Aber meine Eltern sind ihr ganzes Leben lang gereist.

Leben sie noch und fahren sie noch durchs Land?

Ja, sie leben noch, aber sie dürfen nicht mehr fahren. 99 Prozent aller Travellers würden noch gern so leben. Sie werden gezwungen, sesshaft zu werden, aber es ist nicht richtig sesshaft. Sie werden in Lager, Orte gesteckt, wo keiner leben sollte, gefährlich, mit Ratten und Müll. Sie werden wie Dreck behandelt.

Ja, ich habe die Lager gesehen. Können Sie mir etwas über Ihre Sprache, das Cant, sagen, einige Worte, z. B. Schule?

Für Schule gibt es kein Wort. Travellers haben ihre Kinder nie zur Schule geschickt, sie haben sie selbst unterrichtet. Die Kinder folgten den Fußstapfen der Eltern. Also haben sie zugesehen und gelernt, die Buben dem Vater beim Arbeiten mit Zinnwaren und die

Mädchen der Mutter bei der Pflege der Kinder, beim Blumenbinden, beim Handlesen und Wahrsagen.

Wer hatte in der Familie das Sagen?

Meistens der Vater. Die Mutter spielte auch eine große Rolle, aber der Vater war der Boss. Wenn er sagte, er fährt in eine andere Gegend, dann fuhrten alle mit, auch wenn sie nicht wollten. Aber wenn es noch jemand Älteren gab, wie die Großeltern, dann hatten sie das Sagen. Sie gaben ihm gute Ratschläge und er musste sie dann auch befolgen.

Aber im täglichen Leben und im Umgang mit den Kindern hatte die Frau das Sagen?

Ja, das war die Aufgabe der Frau. Sie hat sich um die Kinder zu kümmern. Der Vater übernahm eigentlich gar keine Verantwortung für die Kinder. Wenn der Mann die Kinder badete, wurde über ihn geredet. Wenn er sie fütterte, ein Kind am Arm hatte oder mit ihm spielte, nannten die Leute ihn ein Weichei.

Ist das noch immer so?

Nein, es verändert sich, aber die Älteren denken noch immer so; sie wurden so erzogen und glaubten daran. Die Männer haben schon auch geholfen, sie wurden aber ausgelacht, verspottet, wer in der Familie wohl die Hosen anhätte.

Mein Name ist Michael Mullen. Ich möchte über einen Artikel im „Daily Mirror“ sprechen. Da ist zu lesen, wie die Travellers am Straßenrand leben, über Autowracks, die die Straße blockieren. Wir blockieren niemanden. Wir wollen nicht dort leben und niemandem Probleme bereiten. Wir waren schon oft beim Sozialamt, um eine Unterkunft zu bekommen. Sie hätten Wohnungen, aber sie geben uns keine. Deshalb leben und leiden die Leute jetzt am Straßenrand. Das hat die Regierung uns angetan, und dann schreibt man in der Zeitung solche Sachen. Ich bin sehr aufgebracht und mache mir Sorgen. Wir haben das Lager verlassen, weil wir keine Wahl hatten. Und jetzt macht man auch noch in der Zeitung gegen uns Stimmung. Diese Verleumdung im „Daily Mirror“ bringt alle gegen uns auf, die Leute und auch die Polizei. Sie haben noch nie so gegen uns gehetzt. Wir hatten früher schon Probleme mit der Regierung. 1977 und 1988 haben sie unsere Wohnwägen abgeschleppt und kaputt gemacht; wir haben dafür nie eine Entschädigung bekommen. Wir lebten sechs Monate lang in Feldern ohne Wasser oder Toiletten und konnten nichts dagegen machen, sie nicht verklagen. Das ist nicht fair. Wenn sie meinen Wohnwagen abschleppen, müssen sie mir eine Ersatzunterkunft bieten. Die Gemeinden bekommen viel Geld, um die Travellers sesshaft zu machen, um Wohnungen zu bauen. Sie haben uns gezwungen, sesshaft zu werden, aber sie geben uns keine Rechte. Es gibt

noch viele, die lieber weiterfahren wollen, man könnte in jedem County für uns Lager mit Wasser, Strom und sanitären Einrichtungen errichten, wo man für ein paar Monate bleiben kann und Miete zahlt. So könnten wir unsere Kultur erhalten.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum Sie so behandelt werden?

Um ehrlich zu sein, scheren sich die meisten Leute einen Dreck um uns. Nicht alle natürlich, es gibt auch in der Gemeinde, der Regierung gute Leute, aber sehr viele, deren Aufgabe es ist, sich darum zu kümmern, ist es egal, wie es anderen geht. Denen geht es nur um ihr Geld.

Haben Sie Irland jemals verlassen?

Ich war eine Zeit lang in England; dort haben sie mich anders behandelt. Ich hatte Arbeit, ein Dach über dem Kopf. Ich bin auch schon in Irland anständig behandelt worden, aber zum größten Teil wird man hier behandelt, als wäre man nichts. In England gab es keine Diskriminierung. Wenn man in ein Pub ging, wurde man bedient. Sie hatten kein Problem mit uns. Die lokalen Behörden bringen die Leute gegen die Travellers auf, und es wird verallgemeinert: Wenn ein paar Travellers drogensüchtig sind, sind es alle.

Wenn eure Kinder in die Schule gehen, verlieren sie dann nicht das Interesse daran, so zu leben wie ihre Eltern?

Sie lernen in der Schule natürlich nichts über ihre Kultur. Unsere Kinder gehen hier in Kildare zur Schule. Es ist eine gute Schule mit guten Lehrern und sie behandeln die Kinder anständig. Aber sie können ihnen nichts über unsere Kultur vermitteln. Es müsste eigenen Unterricht für unsere Kinder geben, in dem sie etwas über ihre Kultur lernen.

Gibt es in dieser Schule eine Trennung zwischen Ihren Kindern und den sesshaften?

Nein, meine Kinder gehen in dieselbe Klasse mit den Einheimischen und sind auch voll integriert.

Glauben Sie nicht, dass die zwei Kulturen zu Konflikten führen? Entweder man passt sich an oder man behält seine eigene Kultur bei?

Für unsere Kinder gibt es keinen Konflikt, sie kennen unsere Kultur nicht. Was sie wissen, kommt von Fotos, Erzählungen und Filmen. Es gab einen sehr guten Film, „Back into the West“ (Anm. GKN: Into the West) über die Travellers. Er war gut gemacht, sehr lehrreich, hat verschiedene Seiten unserer Kultur und Lebensweise gezeigt. Er lief auch im Fernsehen. Es haben einige große Stars mitgespielt. Aber zurück zu den Kindern von heute: Sie machen alles gemeinsam mit den anderen Kindern, sie gehen zusammen zur Schule, in die gleichen Sportvereine, die gleichen Clubs. Es gibt keinen Unterschied in ihrer Kultur.

Aber sie vergessen ihre eigene Kultur?

Ja, im nächsten Jahrhundert wird sie vergessen sein. Sie verschwindet langsam. In einigen Jahren wird unsere Kultur nur noch Geschichte sein, und ich kann mir nicht vorstellen, dass man in Geschichtsbüchern darüber schreiben wird, also wird sie komplett verschwinden.

Wir haben gestern Abend im Avilla Park mit ein paar jungen Buben gesprochen.

Die haben keine Ahnung!

Aber als wir sie gefragt haben, ob sie gerne fahren möchten, haben sie ja gesagt.

Sie sagen natürlich ja, weil es eine Herzensangelegenheit für sie ist, aber sie wissen nicht, was es bedeutet. Ich erinnere mich, vor zirka 45 Jahren, als ich ein Teenager war, wuchsen wir noch ganz anders auf. Ich bin auf der Straße geboren, meine Eltern sind auf der Straße geboren, die ganze Familie kam unterwegs zur Welt. Wenn jemand krank war, rief man niemanden zu Hilfe, man hatte seine eigene Medizin. Die Frauen haben ihre Kinder nie im Krankenhaus zur Welt gebracht. Sie haben das Kind zuhause bekommen, ohne Hebamme, ganz alleine.

Gibt es heute noch Leute, die so etwas machen?

Nein, es waren die Menschen, die unterwegs waren, die medizinische Kenntnisse hatten. Und sie haben immer dazu gelernt. Der achte Sohn in der Familie wusste z. B. mehr als der siebte, der neunte mehr als der achte usw.

Wie viele Enkel haben Sie?

Wir haben zwölf Kinder und vierzehn Enkel, von denen sieben verheiratet sind.

Heiraten manche Travellers außerhalb der Gemeinde oder wollen sie lieber unter sich bleiben?

Zu meiner Zeit war alles arrangiert; es gab Kuppler.

War das für alle in Ordnung, jemanden zu heiraten, den man nicht liebt?

Man machte, was das Familienoberhaupt bestimmte. Wenn beschlossen wurde, dass man dieses Mädchen heiraten soll, heiratete man, egal, ob man sich gegenseitig mochte oder nicht.

Und wie sind die Ehen gelaufen?

Zu der Zeit waren alle dieser Ehen erstklassige Ehen.

Falls es nicht funktionierte, konnte man sich scheiden lassen?

Wenn man Katholik war, konnte man sich nicht scheiden lassen, war man Protestant, dann schon.

Sie sind katholisch?

Ja, die meisten Travellers sind katholisch. Für mich ist die Religion nicht alles, sie ist nur etwas, woran wir glauben. Jeder hat ein Recht auf seinen eigenen Glauben. Ich würde niemals jemanden wegen seines Glaubens diskriminieren. Ich respektiere Menschen, egal ob katholisch oder nicht.

Es gab eine Redensart unter den Travellers: Für den Mann geht es vorüber, aber niemals für die Frau.

Das wirft die Frage auf, ob Frauen und Männer in Ihrer Gesellschaft gleichberechtigt sind bzw. waren?

In unserer Gesellschaft ist jeder gleich. Etliche irische Travellers sind mit Engländern oder Deutschen verheiratet. Bei vielen hat es gut funktioniert; sie haben ihre Identität und Kultur deshalb nicht aufgegeben. Oft wussten die „buffer“, so nennen wir sie auf Cant, nicht, dass sie als Travellers diskriminiert werden würden, wenn sie einen von uns heiraten.

Was bedeutet „buffer“?

Ein Nicht-Traveller. Sie hat einen „buffer“ geheiratet, hieß es dann. Es war kein Problem, wenn man sesshaft wurde und in eine Familie einheiratete, man musste dann das Beste daraus machen.

Wobin gehören sie dann?

Die Einheimischen reisen mit den Travellers und die Travellers leben das sesshafte Leben der Einheimischen. Manche sind mit Verkäufern verheiratet, manche mit reichen Geschäftsleuten und sie leben das Leben, in das sie hineingeheiratet haben.

Warum glauben Sie, hat sich das verändert?

Die Zeiten haben sich geändert. Es gibt zu viel Wissenschaft, zu viele Computerspiele, die die Menschen vereinnahmen. Manche Menschen haben zu viel Geld, und die Armen haben gar nichts.

Was wird jetzt passieren? Können Sie hier bleiben?

Ich hoffe, dass ich eine Wohnung bekomme. Ich weiß nicht wo, aber ich weiß, dass ich nicht dorthin zurückkehre. Es war die Hölle auf Erden, drei Jahre lang. Ich weiß nicht, was die Regierung für mich plant, aber es scheint nicht, als würden sie das Problem lösen. Ich weiß nicht, was der nächste Schritt sein wird. Die Einheimischen sind gute Menschen, sie sind sehr geduldig, sehr hilfsbereit. Aber jetzt, mit diesem Zeitungsartikel weiß ich nicht, wie die Dinge für mich und meine Familie ausgehen werden. Ich sehe nicht viel Zukunft für uns. Was auch immer kommen mag, ich bin bereit.

Erzählen Sie uns, woher Sie stammen!

Mein Name ist John McCarthy und ich bin ein irischer Traveller. Ich bezeichne mich deshalb so, obwohl ich in England geboren und aufgewachsen bin. Ich hatte immer mehr Kontakt zu irischen Travellers als zu anderen Iren, die in England leben. Ich bin im Nordosten Englands aufgewachsen, Newcastle. Aber unsere Route ging von der schottischen Grenze im Norden bis in den Süden nach Sheffield in Yorkshire. Dafür gab es zwei Gründe: Mein Vater war Bauarbeiter und Schrotthändler; im Nordosten Englands gab es sehr viel Industrie, also viel Arbeit für einen Schrotthändler.

War es hart, als Traveller dort zu leben? Wie ich gehört habe, haben Michael und Leute wie er sehr unterschiedliche Arbeiten gemacht.

Ich glaube, in Irland war es etwas anders. In England wurden die Männer nicht angestellt, sie verkauften ihre Dienste an Bauunternehmer, haben also für niemanden offiziell gearbeitet, sondern waren selbständig. Das war sehr wichtig. Aber der Grund, warum wir im Nordosten unterwegs waren, war eigentlich meine Mutter. Die ist eine Romni und Wahrsagerin. Hier gibt es vielleicht Ähnlichkeiten mit Irland: Meine Mutter folgte den Jahrmärkten und meinem Vater. Im Nordosten Englands gibt es viel Tourismus, und meine Mutter verkaufte entlang der Strände und Promenaden Glücksbringer und bot ihre Dienste als Wahrsagerin an, von Schottland bis zu den Doncaster Races.

Wie viele waren Sie, wenn Sie auf der Reise waren? Nur Ihre Familie?

Meine Familie, meine Mutter, mein Vater und meine Geschwister. Wir waren zwölf Kinder, also insgesamt 14.

Danke für die Bereitschaft, uns von Ihrem Leben zu erzählen!

Unter den irischen Travellers gibt es sogar Dichterinnen, die wir im „Pavee Point“ in Dublin und bei „Travellers Support Group“ in Galway kennenlernten. Sie beschreiben ihre Erinnerungen als einen wunderschönen Traum, als sie noch übers Land zogen – heute sieht das anders aus; auch das klingt an.

Winnie Kerrigan

MY MEMORIES

My memories of my childhood
Of days of long ago
Travelling through the hills and dales
My life was like a dream

Sitting by the old camp fire
And tea can on the boil
Not a care in the world would bother me
Because I was just a child

I can still hear voices in my head
Of people that are long gone
And see places and the camps
Of days so long ago
But those are all memories
Of times that passed away.¹⁰
(Englisch)

Julia Sweeney

BREAKING THE SILENCE

In silence we stand
No one to turn to
In bitterness and pain
We cry alone.

ERINNERUNGEN

Erinnerungen meiner Kindheit
Von längst vergangenen Tagen
Auf der Reise durch Hügel und Täler
Mein Leben war ein Traum

Ich saß am Lagerfeuer
Hörte den Kessel pfeifen
Ich hatte keine Sorgen
Denn ich war nur ein Kind

Ich höre noch die Stimmen
Von längst verlorenen Menschen
Ich sehe Orte und auch Lager
Von längst vergangenen Tagen
Aber das sind alles Erinnerungen
Längst vergangener Zeiten.

DAS SCHWEIGEN BRECHEN

Still stehen wir da
Niemand, der uns hilft
In Bitterkeit und Schmerz
Weinen wir allein.

¹⁰ Winnie Kerrigan, My Memories/Erinnerungen, GTSG NEWS 1999, Galway Traveller Movement. Übersetzt von Imelda Blassnig.

Punishment and hardship
Are all that we have known.
Is there anyone out there
Who will listen,
Give us a chance
To speak out
And explain our views
With no doubt,
Then the silence will break
And we'll fit into place.

Together we'll be
A happy human race.¹¹
(Englisch)

Bestrafungen und Not
Sind alles, was wir kennen
Gibt es irgendjemand
Der uns zuhört
Gebt uns eine Chance
Unsere Stimme zu erheben
Unseren Standpunkt zu erklären
Und ohne Zweifel
Wird dann das Schweigen brechen
Und wir finden unseren Platz

Gemeinsam sind wir dann
Eine glückliche Menschheit.

BERNIE REILLY'S GAMMON SONG

I mislayed to a grippa and the gloak he got so
gammy
I was solaking and lush as I seen
But the beor send for the shadeóg,
She annoyed me, I got crazy,
But I corribed in her grinjy as I leaved.

But the shades they had a torry to me then
And they says, "Sure the grineóg you have
corribed in!"
I corribed up his pee and the beor then
says to me:
"You'll be mislayed to the nick.
Now you're corribed, sublia, misli,

Ich ging in ein Pub, der Barmann wurde
frech
Als ich trank, so viel ich wollte
Rief seine Frau die Polizei
Sie ärgerte mich, ich wurde wütend
Und schlug ein Fenster ein, als ich ging.

Dann verhörte mich die Polizei
Und sie sagten: „Natürlich hast du die Scheibe
eingeschlagen!“
Ich knallte ihm eine, da sagte die Frau
zu mir:
„Jetzt bist du dran, hau ab, Junge,
Lass das Bier stehen

11 Julia Sweeney, Das Schweigen brechen. Gedicht von Julia Sweeney persönlich per E-Mail an Verfasser übermittelt.
Übersetzt von Imelda Blassnig.

Leave the lurk behind you
Or you go to the rispon for the grineóg
That you corribed in the grippa
Will you misli, sublia, now?"

I says, "Crawd ye, lackeen,
Just crawd ye as you misli.
Crawd ye and don ´t trinnick my jeal
Or the gloak could skeegs ye."
– "Who is your gloak?"-
"Don ´t miss my mideóg
We ´re mislaying now."¹²
(Cant, Gammon)

Oder du kommst ins Gefängnis für das
Fenster,
Das du kaputt gemacht hast.
Wirst du gehen, Junge?"

Ich sagte: „Still, Mädchen,
Sei still, wenn du gehst,
Sei still und verrat mich nicht
Oder der Mann könnte dich holen kommen.“
– „Wer ist dein Mann?“
„Ich lass kein Geld hier.
Wir gehen jetzt.“

Roma und Sinti

Seit meiner Kindheit auf der Suche nach Roma, endlich Ende der 1980er-Jahre in Oberwart, Burgenland. Ich hatte erfahren, dass es außerhalb des Ortes eine Roma-Siedlung gibt. So beinahe, um für die Minoritäten-Anthologie Beiträge zu sammeln, fündig geworden, jedoch wagte ich nicht zu fragen: „Sind Sie ein(e) Zigeuner(in) (die Bezeichnung Roma kannte ich noch nicht), schreiben Sie Gedichte?“

Glücklicherweise bekam ich von Gerhard Baumgartner, den ich auf meiner „tour de poésie“ kennen gelernt und ihm von meinem Vorhaben berichtet hatte, den beglückenden Tipp: *Ceija Stojka*.

Wir trafen uns in Wien im Cafe Clou, nomen est omen. Ich war aufgeregt, und wir fanden uns, so dass wir all die Jahre einander nahe waren, zu Brüderchen und Schwesterlein geworden. Damals war es, dass sie den Begriff Wenigerheit, diese treffende, kostbare Wortschöpfung, prägte.

12 Anonym, Bernie Reilly´s Gammon Song. Übersetzt und aufgenommen 1995 von Stephen Bonnlander.

Ceija Stojka, geboren am 13.5.1933 als Margarethe Rigo in einem Gasthaus in Kraubath, Steiermark. Sie stammt aus einer Familie fahrender Lovara, Pferdehändler. Als 10-jähriges Kind wurde sie mit ihrer Mutter und den fünf Geschwistern ins Vernichtungslager Auschwitz verbracht – Tätowierung am linken Unterarm: Z (= Zigeuner) 6399 – und in weitere Konzentrationslager, auch nach Bergen-Belsen. Der Vater war bereits in Hartheim umgebracht worden. Von der Großfamilie, mehr als 200 Personen, überlebten nur die Mutter, Ceija selbst und vier Geschwister. Ossi, der jüngste Bruder Ceijas, war achtjährig 1943 in Auschwitz an Typhus gestorben.

Ceija Stojka, eine bewundernswert liebenswürdige Frau, Schriftstellerin, Dichterin, Zeitzeugin, Malerin, Grafikerin, hat uns nach langer, leidvoller Krankheit am 28. Jänner 2013 verlassen. Ihr zu Ehren wurde vom Österreichischen PEN 2013 ein Literaturpreis eingerichtet, der folgenden Namen trägt: „Roma-Literaturpreis des Österreichischen PEN“ im Gedenken an Ceija Stojka (1933–2013).



Ceija Stojka. Bildnachweis: Gerald K. Nitsche/privat

Ceija Stojka

Ich

Ceija

sage

Auschwitz lebt
und atmet
noch heute in mir
ich spüre noch heute
das Leid
Jeder Grashalm jede Blume dort
ist die Seele eines Toten
Ich habe gesehen
alles ist wieder da
alles ist wieder nah
Überall spürt man
dass die Seelen
mit einem mitgehen
Es ist unbegreiflich
dass es Menschen gab
die solch eine Stätte
des Grauens
errichten konnten
Auschwitz war viel schlimmer
als die heutigen Kriege
Auschwitz und seine
gleich schlimmen Geschwister
wo sie auch alle sind und waren
Sie brachten mit ihren
menschenvernichtenden Gasfabriken
Asche Rauch Urnen
Brennen Asche
Asche in der Urne

Wer ist wirklich in der Dose
Ist es mein Vater?¹³

Obwohl Ceija Stojka wegen der geschilderten Schrecknisse kaum zwei Jahre die Schule besuchen konnte, wurde sie als Schriftstellerin autobiografischer Bücher, „Wir leben im Verborgenen“¹⁴, „Reisende auf dieser Welt“¹⁵, „Träume ich, dass ich lebe“¹⁶, erfolgreich. „Ich als Analphabetin habe zwei Bücher geschrieben ...“ ist in ihren Tag- und Nachthef-

ten zu lesen, inzwischen sind es einige mehr. Sie schrieb spontan, „aus dem Bauch heraus“, wie sie es nannte, um sich von den Schrecken der Vergangenheit zu lösen. Bis zu ihrer Pensionierung lebte sie als Marktfahrerin vom Teppichhandel. Dass sie eine engagierte Roma-Aktivistin und Zeitzeugin war, dazu noch eine großartige Musikerin, Sängerin, ist inzwischen weltweit bekannt. 2009 wurde Ceija Stojka für ihr Gesamtwerk mit dem Berufstitel Professorin ausgezeichnet.

SCHNEIDERTEMPEL SANAT MERKEZI
SCHNEIDERTEMPEL ART CENTER
avusturya kültür ofisi



“KZ-Kâbusları”
Ceija Stojka’nın Nazi ölüm kampları çizimleri

Açılış/Vernissage 11 Nisan/April 18.00-20.00
Sergi/Ausstellung 11 – 27 Nisan/April
Pazartesi/Mo. – Cuma/Fr. 10.30 - 17.00
Cumartesi kapalı / Samstag geschlossen
Pazar/Sonntag 12.00 - 16.00

Karaköy, Felek Sokak No.1 İstanbul
www.schneidertempel.com

Ausstellungsplakat mit einer Grafik aus dem Zyklus: KZ-Albträume von Ceija Stojka
Bildnachweis: Schneidertempel
Art Center Istanbul

- 13 Ceija Stojka, Ich Ceija sage, in: Ceija Stojka, Gedichte (Romanes, deutsch) und Bilder. Meine Wahl zu schreiben – Ich kann es nicht. O fallo de isgiri – me tschischanafl es. Hg. von Gerald Kurdoğlu Nitsche, Landeck: EYE-Verlag 2003 (=Am Herzen Europas. Lyrik der Wenigerheiten 7), S. 24.
- 14 Ceija Stojka, Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin, hg. von Karin Berger, Wien 1988.
- 15 Ceija Stojka, Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin, hg. von Karin Berger, Wien 1992.
- 16 Ceija Stojka, Träume ich, dass ich lebe. Befreit aus Bergen-Belsen, Wien 2005. Vgl. auch den von Christa Stippinger herausgegebenen Kunstdruckband: Ceija Stojka. ausschwitz ist mein mantel. bilder und texte, Wien 2008.

Viele Jahre lang malte, zeichnete Ceija – Autodidaktin in Reinkultur, ursprünglich nur für die Enkelkinder, um ihre Erlebnisse bildhaft anschaulich zu machen. Die Traumata ihrer Kindheit tauchten immer wieder in ihren Träumen auf und rangen in Texten und Zeichnungen um Verarbeitung und Bewältigung. Ihre Bilder sind in zahlreichen Ausstellungen in Deutschland, Polen, Österreich, der Schweiz, Japan und den USA gezeigt worden.

Eine Auswahl aus der Fülle ihrer KZ-Albträume, erschütternde Grafiken, war im April 2012 in Istanbul zum Holocaust-Gedenken im jüdischen Kulturzentrum Schneidertempel zu sehen.

Eine ebenfalls beglückende, Freundschaft stiftende Begegnung wurde mir bei meiner Suche nach Roma-Literatur mit Ilija Jovanović zuteil, geboren am 25. 2. 1950 in Rumska bei Belgrad als einziges Kind einer armen Roma-Familie. Als Kind arbeitete er als Erntehelfer. Mit 20 Jahren hatte er bereits eine Familie mit drei Kindern.



Roma am Balkan. Bildnachweis: Josef Huber

1971 übersiedelte er nach Wien. Ilija arbeitete zuerst in einer Metallfabrik, anschließend als Apothekengehilfe in den Wiener Spitälern AKH und Rudolfstiftung. Er war Generalsekretär und Kulturreferent des „Romano Centro“, eines Vereins für Roma. 1999 erhielt er den Theodor-Körner-Preis, er erlangte internationale Bekanntheit,

es folgten Übersetzungen in andere Sprachen und weitere Auszeichnungen. Nach langer, schwerer Krankheit starb er am 26.11.2010. Wir haben einen großen Menschen und Dichter verloren.

Ilija Jovanović

XASARDO THEM

Xasardi si amarai ðilanbadi çhib.
Amen sam bi svatoso them.
Amaro trajo si mudardo.
Amen sam bi trajoso them.

Te açhìlam pe jek kamlo than
traden amen lestar.
E dora si mařkar amende çhinðarde,
e granice phanden jek avreste amaro drom.
Amen ni džanas kaj maj dur te džas.

E gadženðe naj sam manuša sar von,
kaj aver çhande sam.
Traden amen pe sa o them.
Amen džas thaj džas
ni džanas kaj thaj dži kaj.¹⁷

(Romanivariante: Gurbet)

VERLORENE WELT

Verloren ist unsere singende Sprache.
Verstummt sind wir.
Zerstört ist unsere Welt,
wir sind am Ende.

Ist uns ein Ort vertraut,
vertreiben sie uns.
Zerrissen sind die Fäden,
Grenzen versperren uns den Weg.
Wir wissen nicht mehr, wohin.

Den Weißen sind wir nicht Menschen
ihrer Art,
weil wir anders sind.
Sie treiben uns über die ganze Welt.
Wir gehen und gehen,
wissen nicht, wie lange und wohin.

17 Ilija Jovanović, Xasardo Them/Verlorene Welt, in: Bündel Budžo. Gedichte Dila. Deutsch Romanes, Landeck: EYE Literaturverlag 2000 (=Am Herzen Europas. Lyrik der Wenigerheiten 2), S. 32.

BUDŹO

Sa ċiro ċoŕope ċidan
ċoŕea ando budžo.
E agora e budžese phanglan,
e rovlji maškar lende ispidan.

Akana ašċares po laċhipe
vi bilaċhipe e rajengo:
Sar von mothona
gajda vazdel pe opre
thaj meċel pe tele
ċiro vas e budžea.

Thaj na te ġindis
kathe te aċhes ċorea,
tu naj san manuš
kale manušendar,
tu naj san manuš
kale phuvjatar,

Tu naj san khanċi
maj but ċire phangle budžestar,
savo khate brešenca trajil
piro trajo biputardo
bimanuškano.¹⁸

(Romanivariante: Gurbet)

BÜNDEL

Stets im Bündel gebunden,
deine Habseligkeiten, Fremder,
die Knoten des Bündels festgezogen,
den Stab durch die Knoten geschoben.

Jetzt wartest du
auf die Gnade der Behörde,
je nachdem hebt
oder senkt sich
deine Hand
mit dem Bündel.

Und suche dich ja nicht
hier zu entfalten,
Fremder,
du bist kein Mensch,
kein Bürger
des Landes.

Du selbst bist nicht mehr
als ein lange hier lebendes Bündel,
das sich nicht öffnen
und
nicht entfalten darf.

18 Ilija Jovanović, Budžo/Bündel, EYE, Literatur der Wenigerheiten, Bd. 2 der Reihe Am Herzen Europas, Landeck 2000, S. 16f. Übersetzung: Mozes F. Heinschink, gemeinsam mit Peter Paul Wiplinger, der Jovanović als „Vom Landarbeiter zum Dichter“ geworden bezeichnete.

Im Jahr 2010 bekam ich Kontakt zu einem Roma-Schriftsteller aus Oberwart, *Stefan Horvath*, Sohn von KZ-Überlebenden und Vater eines der Attentat-Opfer von Oberwart. Von ihm stammt u. a. das Buch „Ich war nicht in Auschwitz“, Erzählungen und Gedichte gegen das Vergessen.¹⁹ In sein Buch schrieb er mir: „Ich hoffe, dass dich das Buch zum Nachdenken anregt.“ Ja, das tat es! Stefan Horvath wurde 2013 Mit dem „Roma-Literaturpreis des Österreichischen PEN“, der, wie erwähnt, in Gedenken an Ceija Stojka ins Leben gerufen wurde, ausgezeichnet.

Nachdenklich wurde auch die Innsbruckerin Karin Faistnauer, seit etlichen Jahren in Lamezia Terme, Kalabrien ansässig, als sie immer wieder bettelnden Roma-Frauen und -kindern in der Stadt begegnete. Seither nimmt sie sich der Probleme der Menschen in der Roma-Exklave an, die durch einen hohen Bahnkörper, allerdings mit Unterführung, von der Stadt abgetrennt ist. Sie begann mit den Kindern und Jugendlichen zu malen, zu basteln, veranstaltet mit diesen Produkten Märkte, auch in Österreich, um so und auch mit anderen Aktionen die Lebensbedingungen der Roma zu verbessern, was ihr offensichtlich gelingt, wie ich mich überzeugen konnte. Inzwischen gibt es auch einen Dichter unter ihnen.

Bei meiner Vorlesungsreihe gelang es mir auch, den Romanes-Experten Professor Mozes Heinschink und seine Frau Fatma, eine Romni aus der Türkei, zu einer Lesung einzuladen. Fatma Heinschink, geboren 1948 in Izmir als Kind von Roma, Korbflechtern, traditionell aufgewachsen, autodidaktische Alphabetisierung, ist eine der Letzten der Sepečides und deren Sprache. Sie lebt seit 1980 in Österreich, ist Geschichtenerzählerin und Sängerin. Sie hat einen reichen Schatz an Geschichten und Liedern, die Mozes archiviert und mir zur Verfügung gestellt hat.²⁰

19 Stefan Horvath, *Ich war nicht in Auschwitz*, Oberwart 2003. Vgl. auch Stefan Horvath, *Katzenstreu*, Oberwart 2007 und Stefan Horvath, *Atsinganos. Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen*, Oberwart 2013.

20 Fatma Heinschink, Slg. Heinschink d. Phonogrammarchivs d. ÖAdW, B 38372, in: Petra Cech/Mozes F. Heinschink, *Sepečides-Romani*, Balkanologische Veröffentlichungen, Bd. 24, Wiesbaden 1999.

Fatma Heinschink

MI DAJ AVEL

Avel, avel, mi daj avel,
gaval amende mandro anel.

Mi phenja, mi phrala thavden anglal late,
ti dikhen, so si lakere sevljate.

Ah, e dajo ororije,
but buti keresa tu amenge.

To ternipe kernjaresa,
jek kotor mandroreske.

Dajo, dajo, rupanije,
but xurdo isinom tuke!
T'avavas xani po baro,
ka parvaravas tut mi koate!²¹

(Romanivariante: Sepeides)

MEINE MUTTER KOMMT

Sie kommt, sie kommt, meine Mutter kommt,
aus dem Dorf bringt sie uns Brot.

Meine Schwestern, meine Brüder laufen zu ihr
und schauen, was im Korb ist.

Ach, liebe Mutter, du Arme,
so schwer arbeitest du für uns.

Deine Jugend lässt du verkommen,
für ein Stückchen Brot.

Mutter, Mutter, goldene
ich bin noch so klein!
Wäre ich schon groß,
auf meinen Knien würde ich dich füttern!

Für die Neuauflage von „österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“ bekam ich zwar nur literarischen Kontakt zu Jovan Joja Adamovi, einem Rom ebenfalls aus Serbien, geboren 1960, seit 1990 in Wien, aber auch das geschriebene Wort, besonders Lyrik kann doch zu einer persönlichen Begegnung werden, wie im konkreten Fall.

21 Fatma Heinschink, Mi daj avel / Meine Mutter kommt, in: Yeliz Dađdevir/Gerald Kurdođlu Nitsche (Hg.), „heim. at“. Burgaz Projekt / Burgaz Projesi. Anthologie turkischer Migration. Türk gou uzerine Őiirler, Landeck: EYE-Literaturverlag 2004 (=Neue osterreichische Lyrik, Bd. 3), S. 102f.

Jovan Joja Adamović

DOSTA MI JE BILO²²

Dosta mi je bilo lutanja po svetu
I dugih tužnih noći

dosta mi je skrivanja i ponižavanja
romskog života u samoći.

Mnogo mi je život tuge pružio,
a pesnik tužne pesme o meni piše.
Ne mogu tako živeti više.

Nema plača jer suza nema više
Moja duša pošteno i časno diše.
Potrebna joj je pomoć da se kulturno uzdiže.

Bože moj dragi vodi me tamo
gde se ljubav rađa.
Vodi me tamo gde ćemo se
svi zvati samo braća.

Vodi me tamo, da ja nešto dobro vidim
pruži ruku mojoj duši, rom sam tvoj
i nikog se ne stidim.²³

ICH HABE GENUG

Ich habe genug vom Wandern durch die Welt
und von langen traurigen Nächten

Ich habe genug von Verstecken und Unter-
drückung vom Romaleben in Einsamkeit.

Das Leben gab mir viel Traurigkeit,
der Dichter schreibt traurige Geschichten über
mich. So kann ich nicht leben.

Kann nicht weinen, hab' keine Tränen mehr
Meine Seele atmet ehrlich und aufrichtig.
Sie braucht Hilfe, um sich zu erheben.

Lieber Gott, führ mich dorthin
wo Liebe geboren wird.
Führe mich dorthin
wo wir uns alle Brüder nennen.

Führ mich dorthin, wo ich Gutes sehen kann
Reich meiner Seele die Hand, ich bin dein Rom
Ich schäme mich nicht dafür.

22 Die Aufteilung der Verse weicht ab von der Version des Gedichts in „Südostwind“.

23 Jovan Joja Adamović, Dosta mi je bilo / Ich habe genug, in: Edin Prnjavorac/Veronika Nitsche (Hg.), Südostwind. Anthologie der Migration aus Südosteuropa, den Balkanländern. Landeck: EYE Verlag 2006 (= Neue österreichische Lyrik 6), S. 30f.